



«Gott hat euch als seine Heiligen erwählt, denen er seine Liebe schenkt. Darum legt nun das neue Gewand an. Es besteht aus herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld. Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorwirft. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben! Vor allem aber bekleidet euch mit der Liebe. Sie ist das Band, das euch zu vollkommener Einheit zusammenschliesst. Und der Friede, den Christus schenkt, lenke eure Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Und dafür sollt ihr dankbar sein! Das Wort, in dem Christus gegenwärtig ist, wohne in reichem Mass bei euch. Lehrt einander und ermahnt euch gegenseitig. Tut das in aller Weisheit. Singt Gott aus vollem Herzen Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder. Denn er hat euch Gnade geschenkt. Alles, was ihr sagt und tut, soll im Namen des Herrn Jesus geschehen. Dankt dabei Gott, dem Vater, durch ihn.» (Übersetzung: Basisbibel)

Liebe Gemeinde, jeden Morgen entledigen wir uns unserer Nachthemden, Schlafanzüge, Pyjamas – und legen Kleidung an für den Tag. Nur wer krank ist, bleibt im Nachtwand. Das ist bei uns Menschen schon seit Jahrtausenden so. Und das wird auch in Zukunft so bleiben.

Aus diesem Grund müsste der Vergleich, der in unserem Predigttext verwendet wird, uns eigentlich genauso einleuchten wie damals, als der Brief an die Kolosser geschrieben wurde. Bereits in den Versen zuvor wurde dazu aufgerufen, den „alten Menschen“ mit seinen schlechten Eigenschaften und Gewohnheiten wie Zorn, Lüge oder Lästerung abzulegen. Und nun gilt es, den „neuen Menschen“ anzulegen. Diese Kleidungsstücke heissen laut Text: inniges Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit, Geduld und über allem – die Liebe.

So weit scheint alles klar. Und doch lässt sich fragen: Ist das nicht zu einfach? Ist das nicht eine zu oberflächliche Verwandlung? Kleider machen doch keine Leute! Auch der Wolf kann einen Schafpelz anlegen. Er bleibt doch ein Wolf. Und wir Menschen können auch nicht einfach aus unserer Haut. Wir sind wie wir sind. Wir können unseren Charakter, unsere Gewohnheiten, unsere Gesinnung gerade nicht wechseln wie ein Hemd oder eine Jacke! Da käme doch nur Verlogenes oder Geheucheltes heraus. Ich werde erinnert an die Lausbubengeschichten von Ludwig Thoma. Da wird ein überaus strenger und gewalttätiger Lehrer geschildert, der die Kinder regelmäßig drangsaliert. Seine Haushälterin - darauf angesprochen - erwidert zu seiner Verteidigung: „Aber die Güte, die kann er auch!“

Also lautet meine Frage: Was ist gewonnen, wenn wir ein christliches Kostüm anlegen, aber darunter sind wir immer noch der alte Adam? Es zeigt sich: Dieser Vergleich mit dem Ablegen des alten und Anlegen des neuen Menschen wie ein Kleiderwechsel – der ist doch nicht so einleuchtend, wie es zunächst schien. Woran liegt das?

Ich meine, es hängt damit zusammen, dass die Menschen vor etwa 2000 Jahren doch recht anders waren als wir heute. Sie haben anders gedacht und gefühlt. Das wissen wir aus den Zeugnissen jener Zeit, aus Dichtungen, Kunstwerken, Briefen und anderen Überlieferungen. Zum Beispiel hatte man damals ein anderes Verständnis von der Natur des Menschen. Ich will versuchen, das ein wenig zu beschreiben:

Nach der allgemeinen Überzeugung der alten Welt werden die Menschen viel mehr von außen als von innen bestimmt. Eine Person wird nicht zuerst durch ihre persönlichen Eigenschaften definiert und geleitet. Vielmehr richtet sich das Verhalten einer Person danach, welche äußere Macht den entscheidenden Einfluss über sie hat. In viel höherem Maße als heute fühlten sich die Menschen damals durch unsichtbare Mächte und Gewalten, nicht zuletzt auch durch Geister und Dämonen beeinflusst. Geling einer Person der alten Welt etwas Gutes, meinte sie in der Regel, sie habe das guten Helfermächten zu verdanken. Ihre Fehler, Dummheiten oder auch bösen Taten empfand sie wiederum wie ein übergestülptes Gewand, eine Art Zwangsjacke, aus der er sich selbst nicht befreien konnte. Damals hätte man nicht, wie vielleicht heute, gesagt: „Das muss jeder mit sich selbst ausmachen.“ oder „So bin ich eben!“ Sondern eher: „Der oder jener hatte Macht über mich.“ bis zu: „Da muss mich der Teufel geritten haben.“

Wir denken heute über den Menschen anders. Autonomie, Selbstbestimmung, Mündigkeit – das sind neuzeitliche Vorstellungen. Wir fühlen uns weitgehend frei in unseren Entscheidungen, Unabhängigkeit ist ein hoher Wert. Wir nehmen unser Leben in eigene Verantwortung. Wir sind Kinder der Aufklärung. Es liegt mir auch völlig fern, dieses neuzeitliche Verständnis vom Menschen schlecht zu machen. Es hat seine Berechtigung und war ein großer Fortschritt. Es ruft uns in die Verantwortung, die wir nicht an fremde Mächte abschieben dürfen.

Dennoch sollten wir Heutigen uns fragen, ob wir wirklich immer so frei handeln und entscheiden, wie wir denken. Ob wir nicht doch mehr durch andere und anderes geprägt, dass wir mehr fremdbestimmt sind, als wir uns das bewusstmachen. Was prägt uns? Wer manipuliert uns? Wer reitet uns bei unseren täglichen Worten und Taten?

Wem dienen wir? Woran orientieren wir uns unbewusst?  
Das sind wichtige Fragen.

Dazu ein Beispiel: Nachträgliche Untersuchungen haben ergeben, dass Donald Trump die US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen im Jahr 2016 gewonnen hat, weil ein Teil der Wählerinnen und Wähler gezielt manipuliert worden ist. Die von Trump beauftragte Agentur *Cambridge Analytica* hatte von etwa 50 Millionen Nutzern des sozialen Netzwerks *facebook* persönliche Profile erstellt. Diese wurden im Wahlkampf sehr gezielt mit Propaganda, Falschinformationen und erfundenen Trends versorgt und auf diese Weise subtil manipuliert. Vermutlich werden alle diese Wählerinnen und Wähler sagen und auch selbst glauben, dass sie ihre Wahlentscheidung frei und unabhängig getroffen haben. Wer gibt schon gern zu, wie die Fliege auf den Leim gegangen zu sein?

Und angesichts des Krieges in der Ukraine werden vermutlich auf beiden Seiten die allermeisten Menschen der Meinung sein, dass sie keine Opfer irgendwelcher Propaganda sind – obwohl sie ein völlig entgegengesetztes Bild von den Ereignissen haben. Sicherlich ist auch unser Bild vom Weltgeschehen nicht objektiv – das sollten wir uns eingestehen. Wir sind beeinflusst, manipuliert, vom Zeitgeist beherrscht, wenn auch – so hoffe ich zumindest – nicht so gezielt und einseitig wie an anderen Orten dieser Welt.

Machen wir uns zum Verständnis unseres Predigttextes nun noch folgendes klar: Diese Worte vom Ablegen des alten und Anlegen des neuen Menschen sind in den christlichen Gemeinden immer besonders im Zusammenhang mit der Taufe gelesen worden. Die Taufe ist aber nichts anderes als das Zeichen für einen Herrschaftswechsel: Der Gott von Jesus Christus soll nun mein Leben bestimmen! Der Getaufte legt tatsächlich den alten Adam, den Menschen, der er früher war, bewusst ab. Und er zieht Christus, den neuen Menschen an. Der soll jetzt sein Leben bestimmen. Diese Vorstellung hat sich bis heute erhalten in jener Frage bei der Taufe oder Aufnahme in die Kirche, die manchen schwer zumutbar erscheint: „*Willst du dem Bösen entsagen und allein auf die Gnade Gottes vertrauen?*“ – „Dem Bösen entsagen“ – das empfindet der heutige Mensch fast als Beleidigung, weil er sich ja nicht für böse hält und sich auch nicht von äußeren Mächten – erst recht nicht von bösen – beherrscht empfindet. Es geht bei der Entscheidung für den Glauben und die Taufe eben auch um die demütige Einsicht, dass ich nicht so autonom bin, wie ich es empfinde. Und daran anschließend geht es um einen bewussten Machtwechsel: Ich will mich nicht mehr von *irgendetwas* bestimmen lassen, sondern bewusst von Christus.

Vielleicht wird nun deutlich: Es geht bei unserem Kleidungs-Vergleich keineswegs nur um einen äußerlichen Fassadenwechsel, sondern um die auch heute zentrale Frage, wovon ich mich im Leben bestimmen lasse. Davon handelt der ganze Text. Und er gipfelt in dem Satz:

„*Alles, was ihr sagt und tut, soll im Namen des Herrn Jesus geschehen.*“ (V.17)

Liebe Gemeinde, die Einsicht, dass wir stärker von außen bestimmt sind, als wir es empfinden, kann auch etwas Befreiendes an sich haben: Wir sind nicht ein für alle Mal so, wie wir sind. Wir können uns von außen verändern lassen – von den guten Mächten, die uns treu und still umgeben und bei denen wir wunderbar geborgen sind, wie Dietrich Bonhoeffer es einst ausgedrückt hat.

Ein anderer frommer Mann voller Weisheit, der noch am Leben ist und jetzt in Luzern lebt, der hochbetagte Fulbert Steffensky, hat einmal gesagt: „*Die Seele des Menschen wird von außen nach innen gebaut.*“ Aus diesem Grund ist es auch keineswegs egal, mit was wir uns umgeben. Es kommt darauf an, uns bewusst den guten Einflüssen auszusetzen, die zu unserer Heilung und unserer Heiligung beitragen.

Und damit bin ich auch wieder beim Namen des heutigen Sonntags: „Kantate!“ – das heisst: „Singt!“ Wenn wir uns der heilenden Kraft der Musik aussetzen, und wenn wir erfahren, dass das Singen – gerade auch der eigene Gesang – uns zum Guten verändern, dann sind das genau solche guten Mächte, die uns wunderbar bergen und den neuen Menschen wachsen und reifen lassen.

Es gibt noch andere Möglichkeiten, sich bewusst den guten Mächten auszusetzen. Sich zu etwas Gutem und Sinnvollem Aufrufen gehört dazu. Gottesdienste zu besuchen genauso wie andere Veranstaltungen, die mich bereichern. Ich kann mich in dieser schönen Jahreszeit bewusst dem Grün der Natur und dem Gesang der Vögel aussetzen, sicher auch der Stille oder dem offenen Ohr eines guten Menschen. Und wenn mein Radius vielleicht aufgrund einer Krankheit oder Einschränkung sehr klein geworden ist – ich kann doch selbst entscheiden, ob ich das alles nur als Zwangsjacke beklagen will oder ob ich mit meinem Geist trotzdem auf die Suche nach schönen Gedanken und guten Erinnerungen gehe und dort verweile.

Und möglicherweise ist es auch gar keine schlechte Idee, das tägliche Ankleiden zu einem Akt der Heiligung zu machen. Ich gebe meinen Kleidungsstücken Namen und umgebe mich mit Eigenschaften des Menschen, der ich – von Gott verwandelt – einmal sein werde: Heute trage ich auf meinem Leib das herzliche Erbarmen, morgen die Güte, dann die Demut, und weiter die Freundlichkeit, nachher die Geduld und schließlich die Liebe.

Amen.